

Id. = Schweiz. Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdt. Sprache. Frauenfeld 1881ff.

Kluge 1967 = Kluge F. / Mitzka, W.: Etymologisches Wörterbuch der dt. Sprache. Bearb. von W. Mitzka. 20. Aufl. Berlin 1967.

Künssberg E. Frh. von (1926): Rechtssprachgeographie. Heidelberg (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Jg. 1926/27, Abh. 1).

Mohr, Cod. dipl. = Mohr, T. von/Mohr, C. von: Codex diplomaticus ad historiam Raeticam. I–IV. Chur 1848–1865.

Rechtsquellen Basel = Rechtsquellen von Basel Stadt und Land. Hrsg. von J. Schnell. 2 Bde. Basel 1856/1865.

Rennfahrt, H.: Grundzüge der bernischen Rechtsgeschichte. 4 Bde. Bern 1928–1936.

SSR = Sammlung schweizerischer Rechtsquellen. Aarau 1894 ff.

Schwerin, C. v. (1943): Einführung in die Rechtsarchäologie. Berlin.

UB Westf. = Westfälisches Urkundenbuch. Münster 1847 ff.

Wenck = Wenck, H. B.: Hessische Landesgeschichte mit einem Urkundenbuch. Bd. 1 Darmstadt/Giessen 1738. Bd. 2/3 Frankfurt a.M./Leipzig 1784–1803.

Forschungen zur Rechtsarchäologie
und Rechtlichen Volkskunde

18 (2000)

*Faciem ergo caeli diiudicare nostis:
signa autem temporum non potestis scire?*
Matth. 16, 3.

Reinhard Selinger

Das Ohrläppchenziehen als Rechtsgeste

Licet antestari? im römischen Recht und *testes per aures tracti* in den germanischen Rechten¹

Die Geste, eine Person am Ohrläppchen zu ziehen, ist sowohl in der römischen Rechtstradition als auch in den germanischen Rechten überliefert. Die Geste ist dieselbe. Die mit ihr verbundenen Rechtsinstitute sind jedoch verschiedene.

Eine Analyse der Texte (und eine verbale Beschreibung des Bildmotivs) allein wird der Interpretation der Geste nicht gerecht. Denn der Sinngehalt von Gesten ist nicht universell und unveränderlich. Im Gegenteil, Gesten passen sich der jeweiligen Vorstellungswelt an und tragen geänderten Notwendigkeiten Rechnung. Gesten sind daher ohne ihren spezifischen – d. h. zeitlichen, topographischen und archäologischen – Kontext nicht zu verstehen.²

¹ Das Thema des Aufsatzes hat der Autor am 5. Seminar für Rechtsikonographie (Universität Kopenhagen, 14.–15. September 1998) vorgestellt. Für eine interessante Diskussion bin ich dem Leiter des Seminars *Ditlev Tamm* und den Teilnehmern, insbesondere *Gernot Kocher* (Graz), dankbar. Für das Lesen und Anregungen danke ich *John Anthony Crook* (Cambridge), *Johannes Divjak* (Wien), *Peter Pieler* (Wien) und *Walter Scheidel* (Cambridge). Der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung förderte im Rahmen eines Erwin-Schrödinger-Stipendiums grosszügig die Fertigstellung dieses Artikels.

² *R. Brilliant*, *Gesture and Rank in Roman Art*, New Haven 1963; *derselbe*, *Visual Narratives: Storytelling in Etruscan and Roman Art*, New York 1984; *D. Morris, u. a.*, *Gestures their origins and distribution*, Triad 1981; *W. Burkert*, *Creation of the Sacred. Tracks of Biology in Early Religions*, Cambridge – London 1996, 156–176 (The Validation of Signs); *G. Davies*, *Gender and Body Language in Roman Art*, in: *T. Cornell, K. Lomas, Gender and Ethnicity in Ancient Italy*, London 1997, 97–107.

Der Autor untersucht daher im ersten Teil die Schriftquellen nach der Funktion des Ohrläppchenziehens als Rechtsgeste. Im zweiten Teil analysiert er Vorstellungen, die mit dem Ohr und den mit ihm verbundenen Gesten assoziiert wurden und präsentiert das Bildmotiv «Hand zupft Ohrläppchen». Im dritten Teil schliesslich zeigt er auf, dass der *kulturelle Kontext* durchaus etwas über die *rechtliche Funktion* der Geste aussagt, denn Rechtsgesten werden nicht von Gelehrten geschaffen oder tradiert, sondern sind vielmehr bildhafter Ausdruck eines kulturellen Umfelds.

I. *Licet antestari?* im römischen Recht

In der «Schwätzersatire» beschreibt Horaz, wie er gerade in Gedanken versunken auf der Via Sacra einen Spaziergang macht (*Ibam forte Via Sacra, sicut meus est mos ...*), als plötzlich jemand auf ihn zukommt und beginnt, auf ihn einzureden. Unaufgefordert führt er sich bei Horaz ein, bietet ohne Einladung seine Begleitung an, lobt in vielen Worten die zahlreichen Schönheiten der Stadt, preist im gleichen Umfang seine eigenen Fähigkeiten, belästigt ferner Horaz mit seinen Rechtsstreitigkeiten. Schliesslich sagt er frei heraus, was er will. Er biedert sich Horaz an, um an Mäcenat, den Förderer von Horaz und zahlreicher anderer Künstler heranzukommen. Wenn Horaz selbst kein Treffen mit Mäcenat arrangieren könne, stehe noch die Bestechung der Diener offen, um doch noch Vortritt zu bekommen.³ Alle Versuche von Horaz, seinen ungeliebten Begleiter loszuwerden, scheitern. Da taucht zufällig dessen Gegner im Rechtsstreit auf und brüllt ihn an, wohin er denn gehen wolle. Weiters ruft er Horaz zum Zeugen auf, der bereitwillig sein Ohr darreicht (*Casu venit obuius illi adversarius, et, «Quo tu turpissime?» magna inclamat voce, et «licet antestari?» Ego vero oppono auriculam*).⁴ In Begleitung mit Horaz als Zeugen schleift er so den unwilligen Prozessgegner zu Gericht. Dort schreien beide Streitparteien und es herrscht ein ständiges

³ Zur Strategie des «Schwätzers» siehe C. Damon, *The Mask of the Parasite. A Pathology of Roman Patronage*, Ann Arbor 1997, 121–123.
⁴ Horaz, sat. 1, 9, 74–76.

Gedränge zwischen Kommen und Gehen. Horaz sieht sich jedenfalls durch den Prozess von Apollo gerettet (*Sic me servavit Apollo*).⁵

Die entscheidende Geste besteht darin, dass der angesprochene Zeuge auf die Frage des Klägers: «*Licet antestari?*» sein Ohr darreicht (und der Kläger den Zeugen am Ohrläppchen zieht). Diesen Sachverhalt führt ein antiker Kommentar zu Horaz (Porphyr Hor., sat. 1, 9, 76) näher aus und beruft sich auf einen Passus des Zwölftafelgesetzes: *Adversarius molesti illius Horatium consulit, an permittat se antestari, iniecta manu extracturus ad praetorem, quod vadimonio non paruerit. De hoc autem lege duodecim tabularum his verbis cautum es: SI IN IUS VOCAT, ITO. NI IT, ANTESTAMINO.*⁶ *IGITUR EM CAPITO.*⁷ Noch ausführlicher ist der Kommentar des Helenius Acro (Scholion zu Hor., sat. 1, 9, 76): *Denuntiantes litem antestatos habebant, quibus praesentibus conveniebant, ita ut aurem illis tertio vellerent. Sic Servius magister [urbis] exposuit. Alii sic exponunt, quod Horatium interrogaverit, si testis esse pateretur, et Horatius optulerit aurem ultro. Solebant enim testium aures tenere et ita dicere: «memento quod tu mihi in illa causa testis eris.» Quid est antestari? Olim qui antestabatur, auriculam contingebat, ideoque poeta ait: libenter auriculam optuli. Tangens autem auriculam his verbis loquebatur: «Licet antestari?» Si ille respondisset: «licet», per iniectionem manus adversarium suum in iudicium trahebat.*

Schon um das Jahr 200 v. Chr. hatte Plautus in seinen Komödien wiederholt die Frage nach dem «*licet antestari?*» gestellt. Die rechtlichen Sachverhalte selbst sind jedoch für ihn Nebensache. Sie sind allein Mittel der – für den modernen Betrachter nicht immer verständlichen – Komik:

⁵ Zur literarischen Interpretation siehe neben den zahlreichen Kommentaren etwa J. Latacz, *Horazens sogenannte Schwätzersatire*, *Altsprachlicher Unterricht* 23. 1, 1980, 5–22. Eine rechtshistorische Interpretation findet sich bei E. Paratore, *Ad Hor. Serm. I.9.35–42 e 74–78*, in: *Synteleia. Festschrift für Vincenzo Arangio-Ruiz*, Neapel 1964, Bd. 2, 828–848.
⁶ Zu dieser aussergewöhnlichen Form des Imperativs der 3. Person Singular siehe F. Neue, C. Wagener, *Formenlehre der lateinischen Sprache*, Leipzig 1897, Bd. 3, 211–212.
⁷ «Der vor Gericht Geladene soll gehen! Wenn er nicht geht, rufe (der Ladende) Zeugen auf. Dann soll er ihn (vor den Zeugen) ergreifen». Rekonstruktion, Text und Kommentar bei D. Flach, *Die Gesetze der frühromischen Republik*, Darmstadt 1994, 113–114 und M. H. Crawford, *Roman Statutes*, 2. Bd., London 1996, 584–586.

In einem Fall lädt der Kläger (Phaedromus) seinen Gegner (Therapontigonus) vor Gericht. Als dieser nicht kommen will, fragt er den vermeintlichen Sklaven (Curculio) des Beklagten, ob er als Zeuge auftrete. Worauf der Geladene als vermeintlicher Eigentümer des Sklaven verneint. Der vermeintliche Sklave enthüllt schliesslich seinen wahren Status als Freier und tritt als Zeuge auf.⁸

In einem anderen Stück weigert sich der Beklagte (Dordalus), vor Gericht zu erscheinen. Er nimmt dem Kläger (Saturio) die Frage vorweg, ob er nicht einen Zeugen aufrufen werde. Der Kläger lehnt es schliesslich ab, wegen eines solchen Menschen das Ohr eines freien Bürgers zu berühren.⁹

In einer dritten Szene schliesslich lädt der Kläger (Hanno) zwei Frauen Adelphasium und Anterastilis) vor Gericht und ruft seinen Neffen (Agorastocles) zum Zeugen auf.¹⁰

Die erhaltenen Zitate zur römischen *antestatio* stammen alle – mit Ausnahme der zitierten Stelle aus dem Zwölftafelgesetz – nicht aus der juristischen Fachliteratur. Das in den Komödien des Plautus und der Satire des Horaz überlieferte Rechtsinstitut erfüllt in den Texten primär einen literarischen Zweck, die juristische Aussage ist zu einem Nebenaspekt verkümmert.

Das Verb *antestari* ist in der lateinischen Sprache selten belegt.¹¹ Die Etymologie ist umstritten: *an(a)-testari*,¹² wobei das Präfix lediglich

verstärkenden Charakter hat oder *an(te)-testari*,¹³ wobei dem Präfix *ante-* die Bedeutung «zuvor (als Zeugen anrufen)» zukommt.

Der Wortstamm ist übrigens bei einem anderen Rechtsinstitut, der *mancipatio*, belegt. Der *antestatus* hat dort die Funktion eines Zeugen.¹⁴ Dieser Begriff der altrömischen Rechtssprache wird von den Kompilatoren der byzantinischen Zeit getilgt. Die Notare der langobardischen Epoche bedienen sich ab des siebten Jahrhunderts dieses Begriffs von Neuem, konstruieren allerdings ein anderes Rechtsinstitut, das mit dem römischen lediglich den Namen gemein hat. Sie schaffen eine Vertragsklausel die sicherstellt, dass der Veräusserer dem Erwerber im Prozess zur Seite steht, wenn ein dritter die erworbene Sache streitig zu machen sucht.¹⁵

Der juristische Gehalt der Geste im römischen Recht lässt sich aufgrund der bisher vorgelegten Quellen folgendermassen zusammenfassen:¹⁶ Der Zeugenaufwurf (*antestatio*) ist Bestandteil der Ladung vor Gericht (*in ius vocatio*). Die Funktion des Zeugen besteht darin, dass er sowohl die Weigerung des Beklagten, vor Gericht zu erscheinen, bekundet, als auch die Rechtmässigkeit des Klägers, den Beklagten ohne dessen Einverständnis vor Gericht zu bringen, bestätigt.¹⁷ Der Zeugenaufwurf erfolgt durch Wort und Tat. Der Kläger bittet einen Zeugen mit den Worten «*licet antestari?*» und durch das Zupfen seines Ohrläppchens, vor Gericht zu erscheinen. Dass gewisse Rechtsgeschäfte bestimmte

¹³ Tandoi, 1961, 71–77, P. Witt, In ius vocare bei Plautus und Terenz, Freiburg im Breisgau 1971, 66, Anm. 158.

¹⁴ A. Berger, *antestatus*, Encyclopedic Dictionary of the Roman Law, Philadelphia 1953, 364; M. Kaser, Das römische Privatrecht. Erster Abschnitt, 2. Auflage, München 1971, 42, Anm. 8.

¹⁵ P. S. Leicht, «Antestare et defendere.» Note sull'elaborazione della formula documentaria della «defensio» nell'età langobarda, in: Miscellanea Giovanni Mercati, Città del Vaticano 1946, Bd. 5, 635–645.

¹⁶ Zu noch offenen Problemen verweise ich auf V. Tandoi, Un passo del «curculio» e la semantica di «antestor», Studi italiani di filologia classica 33, 1961, 62–86; E. Paratore, Antestor nel Curculio e nel Poenulus, Dionisio 36, 1962, 98–122; Witt, 1971, 66–77.

¹⁷ G. A. Leist, *antestatio*, RE 1, 1894, 2356–2357; M. Kaser, K. Hackl, Das römische Zivilprozessrecht, 2. Aufl., München 1996, 65, Anm. 10. Die *antestatio* ist römisch, im griechischen Verfahrensrecht gibt es nichts Entsprechendes, für einen sakralen Ursprung gibt es keinen Anhaltspunkt (Witt, 1971, 66–77). Das Rechtsinstitut selbst lebte wohl im Formularprozess weiter (F. Wieacker, Römische Rechtsgeschichte, München 1988, 444, Anm. 8).

⁸ Plaut., Curculio 621–625: Phaedromus (*adulescens*): «Ambula in ius!» Therapontigonus (*miles*): «Non eo.» Phaedromus: «Licet antestari?» Therapontigonus: «Non licet.» Phaedromus: «Juppiter te, miles, perdat, intestatus vivo! At ego, quem licet, te. Accede huc!» Therapontigonus: «Servom antestari?» Curculio (*parasitus*): «Vide. Em ut scias me liberum esse. Ergo ambula in ius!»

⁹ Plaut., Persa 745–749; Saturio (*parasitus*): «Age, ambula in ius, leno.» Dordalus (*leno*): «Quid me in ius vocas?» Saturio: «Illi apud praetorem dicam. Sed ego in ius voco.» Dordalus: «Nonne antestaris?» Saturio: «Tuan ego causa, carnufex, cuiquam mortali libero auris atteram, qui hic commercaris civis homines liberos?»

¹⁰ Plaut., Poenulus 1229–1230: Hanno (*Poenus*): «Ite in ius, ne memoramini. Antestare me atque duce.» Agorastocles (*adulescens*): «Ego te antestabor, ...» Vgl. B. A. Taladoire, Commentaires sur la mimique et l'expression corporelle du comédien romain, Montpellier 1951, 17.

¹¹ Die Belege bei A. Klotz, *antestor*, Thesaurus Linguae Latinae 2, 1900–1906, 161.

¹² Th. Mommsen, Römische Strafrecht, Leipzig 1887, Bd. 3, 355, Anm. 3; Paratore, 1964, 828; Flach, 1994, 114–115 (*an* stand für *circum*).

Rechtshandlungen bedingen, ist ein Characteristicum einer frühen Stufe des römischen Rechts.¹⁸

II. *Testes per aures tracti* in den germanischen Rechten

Im germanischen Bereich findet sich das Ohrläppchenziehen als Rechtsgestus schon in den frühen germanischen Rechtssammlungen vom Ende des 5. Jahrhunderts an:

Lex Riburia 63 [60, 1]: *De traditionibus et testibus adhibendis. Si quis villam aut vineam vel quamlibet possessiunculam ab alio comparaverit et testamentum accipere non potuerit, si mediocris res est, cum sex testibus, et si parva, cum tribus, quodsi magna cum duodecim ad locum traditionis cum totidem numero pueris accedat, et sic praesentibus eis pretium tradat et possessionem accipiat et unicuique de parvulis alapas donet et torqueat aurículas, ut ei in postmodum testimonium praebeant.* ...

Lex Baiuv 15, 2 [16, 2]: *Si quis possessionem vendiderit. Si quis vendiderit possessionem suam alicui, terram cultam, non cultam, prata vel silvas, post accepto pretio aut per cartam aut per testes comprobetur firma emptio; ille testes per aurem debet esse tractus, quia sic habet lex vestra;* ...

Lex Baiuv 16, 2 [17, 3]: *Si testem habuerit per aurem tractum. Si quis testem habuerit per aurem tractum de qualibet causa finita ratione, et hoc confirmant per testes: post haec non debet repetere nec inquietare illum a quo finivit rationem suam. Et si voluerit, tunc per testes defendat se; ille testis testificet sicut scit, unde ad testem per aurem tractus fuit et hoc per sacramentum confirmet. Non debet testem veritatis repellere causaticus eius, nisi (forte) aliquis testem mendacem habere voluerit, potest illum cum lege repellere cum pugna duorum et dicere: «Non tibi traxi testem de ista causa neque consentio.» Si autem testis per aurem tractus fuerit de conpositione finienda vel propter arras qui donat quasi*

¹⁸ Siehe etwa U. Manthe, Stilistische Gemeinsamkeiten in den Fachsprachen der Juristen und Auguren der Römischen Republik, in: K. Zimmermann, Der Stilbegriff in den Altertumswissenschaften, Rostock 1993, 69–74.

pro pignus qualemcumque rem, usque dum solvat debitum et pignus recipiat, illum testem nemo repellat nec potest sed consentiat. ...

Lex Baiuv. 16, 5 [17, 6]: *Si plures fuerint testes. Et si plurimi testes fuerint et ad unum conventum venerint, sortiantur illi testes inter se et cui sors exierit, iuret ille taliter et dicat: «Ad testem sortitus sum et ad testem me facere volo.» Adprehendat manum proximi sui et dicat: «Sic illum Deus adiuvet et illum cuius manum teneo, quod ego ad testem illum inter vos per aurem tractus fui de ista causa ad veritatem dicendam.» Tunc solus iuret cum sua manu. ...*

Lex Burg 60, 3 cod. B 6: *De adhibendis donationum testimoniis. ... Libertos etiam, si competens ingenuorum numerus defuerit, patimur testimonium perhibere; nam inter ingenuos etiam servorum nostrorum oportet admitti, dummodo compositi testes manu eius, qui dimittere aliquid voluerit vel donare, aut si ad testimonii fidem tractas aures fuisset secundum consuetudinem barbarorum, praebeat iusiurandum.*

Lex Alam 94 [91]: *Si quis aliquem post finienda causa et emendata eum mallare voluerit, post testes tractos (per aures?) et emendatione data, si quis hoc praesumpserit temptare, et iste non potest per sacramenta vel per testes defensare vel per pugna duorum se defendat; post hoc ille testatur cum XL solidis conponat.*

In zahlreichen Rechtsurkunden ist die Geste sogar bis ins 13. Jahrhundert hinein belegt.¹⁹ Meistens wird die Sitte in den Urkunden auf den bairischen Rechtskreis bezogen, wie Formulierungen wie *testes per aurem tracti, ut Baioariorum mos declarat; testes usu Baioariorum per aures ... tracti* oder *ex genere bavarico per aurem tracto testis* zeigen.²⁰

Die rechtliche Funktion des Ohrläppchenziehens in den germanischen Rechten ist doppelgestaltig: Eine besteht darin, einen Erwachsenen als Zeugen aufzurufen, um ihn entweder zum Geschäftszeugen zu machen oder einen Zeugenvertrag im Hinblick auf einen Prozess zu begründen.²¹

¹⁹ J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, Bd. 1, 4. Aufl., Leipzig 1899, 198–201. Für Urkunden z. B.: der Steiermark siehe H. Aigner, *Testes per aures tracti* und Plinius, n. h. XI 45, 251, Zeitschrift des historischen Vereines für Steiermark 67, 1976, 221–225

²⁰ Grimm, 1899, 200. Einmal erscheint jedoch die Definition *Mores teutonicorum*.

²¹ Erler, 1984, 1229.

Die andere entspricht dem weitverbreiteten Brauch, unmündigen jugendlichen Männern durch das Ziehen am Ohr das Gedächtnis für bestimmte juristische Sachverhalte – wie Grundsteinlegung, Grenzsteinsetzung, Grenzbegehung oder Grundstücksverkäufe oder sonstige Begründung allgemeiner Rechtsgeschäfte – einzuprägen.²²

III. Beziehung zwischen römischer und germanischer Rechtsgeste?

Die Frage, ob eine Abhängigkeit der germanischen Rechtsgeste von der römischen besteht, ist kontrovers beantwortet worden.²³

Für die Diskussion bestimmend sind bis heute die Stellungnahmen von Friedrich Carl von Savigny und Jakob Grimm. Beide lehnten eine Abhängigkeit ab: Der rechtliche Gebrauch der Geste im römischen Recht war doch zu sehr auf die Zeugenladung beschränkt, während sie in den germanischen Rechten einen allgemeineren Charakter hatte. Die Übereinstimmung sei daher zufällig, oder habe in Volksverwandtschaften ihren Grund, die über alle Geschichte hinaus reichen. Schon deshalb dürfe die eine Geste nicht aus jener hergeleitet werden.²⁴

Für einen römischen Ursprung spricht jedoch schon die beschränkte geographische Verbreitung der Rechtsgeste bei den Germanen. Sie findet sich nur in Gebieten, die zum ehemaligen Imperium Romanum gehörten. Sie ist selbst in einem Randgebiet wie Vorarlberg nachweisbar, wo noch bis ins 9. Jahrhundert Romanen lebten und wo sogar noch im 12. Jahrhundert nach der *Lex Romana Curiensis* judiziert wurde.²⁵ Bei

²² Grimm, 1899, 198–201; K. v. Amira, C. Frhr. v. Schwerin, Rechtsarchäologie. Gegenstände, Formen und Symbole germanischen Rechts I: Einführung in die Rechtsarchäologie (= Dt. Ahnenerbe 2), o. O. 1943, 84–85. Schmidt-Wiegand, 1971, 1413; Erler, 1984, 1229; C. Kimmel, Auge, Mund, Nase und Ohr im Recht, Forschungen zur Rechtsarchäologie und Rechtlichen Volkskunde 17, 1997, 109.

²³ «Der Brauch ist alt. Er findet sich schon in der Antike. Ob ein Zusammenhang mit dem germanischen Brauch besteht, ist noch nicht geklärt» (Erler, 1984, 1229).

²⁴ F. C. von Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter, 2. Bd., 2. Aufl., Heidelberg 1834, 90–91; Grimm, 1899, 201.

²⁵ Die *Lex Romana Curiensis* ist ein spätantikes römisches Vulgarrecht, dessen Geltungsbereich das ganze Graubünden, den alemannischen Bodenseebereich, Vorarlberg und teilweise Südtirol umfasste (H. Baltl, Römisches Recht, germanisches Recht, slawisches Recht, Historicum, Herbst 1992, 28).

den Sachsen, in Friesland und überhaupt im germanischen Norden findet sich die Rechtsgeste dagegen nicht. Sie ist ferner nur in lateinisch abgefassten Rechtssatzungen und Urkunden überliefert, nicht in deutschen.²⁶

Die ablehnenden Stellungnahmen von Friedrich Carl von Savigny und Jakob Grimm verlieren weiter an Gewicht, wenn man das Ohrläppchenziehen nicht allein als spezifische Geste mit einer ebenso spezifischen Rechtsfunktion sieht, sondern die gesamte Breite von Vorstellungen betrachtet, welche mit dem Ohrläppchenziehen in der Antike und im Mittelalter in Verbindung standen.

IV. Das Ohr, das Ohrläppchenziehen, die Ohrfeige

Schon in der religiösen Vorstellungswelt des vorderen Orients kam dem Ohr als Sitz magischer Kräfte grosse Bedeutung zu. Anatomische Besonderheiten galten daher entweder als böses oder als gutes Omen. Ohren als Motivgaben für hörende bzw. erhörende Götter sind die ganze Antike hindurch häufig.²⁷

In der griechisch-römischen Antike setzten sich zunehmend rationale Erklärungen durch, die jedoch vorhandene magisch-religiöse Vorstellungen nicht ganz verdrängen konnten. Das Ohr galt als Sitz des Gedächtnisses²⁸ und daher ebenso des Vergessens.²⁹

Es sind daher verschiedene Gesten mit dem Ohr verbunden, die unterstreichen, wie sich eine Person Gehör verschaffen konnte. Gemeinsam ist den Gesten die Darbietung des Ohres durch den Gebetenen, die

²⁶ Grimm, 1899, 200–201; Aigner, 1976, 224.

²⁷ L. Curtius, Poenitentia, in: Festschrift für James Loeb zum sechzigsten Geburtstag gewidmet von seinen archäologischen Freunden in Deutschland und Amerika, München 1930, 56–57; E. Swoboda, Griechisches aus dem römischen Alltag, Carnuntum Jahrbuch 1955, 18–21.

²⁸ Plin., n. h. 11, 251 (CIII): *Est in aure ima memoriae locus, quem tangentes antestamur.* Vgl. Serv. Verg. Aen. 3, 607: *Genua amplexus physici dicunt esse consecratas numinibus singulas corporis partes, ut aurem memoriae, hinc est Cynthius aurem vellit et admonuit.*

²⁹ Plin., n. h. 11, 251 (CIII): *Est post aurem aequae dexteram Nemeseos, quae dea Latinum nomen ne in Capitolio quidem invenit, quo referimus tactum ore proximum a minimo digitum, veniam sermonis a diis ibi reconcentes.* Vgl. Aigner, 1976, 222–223.

nicht selten durch das Berühren des Ohres durch den Bittenden unterstrichen wird:³⁰

Das Ohrläppchenziehen verdankt seine Entstehung der Vorstellung, dass durch das Ohr die Wahrnehmung ins Gedächtnis kommt und durch das Ziehen des Ohrläppchens das Gehörte wieder in Erinnerung gerufen wird.

Die wirksamste Erinnerungshilfe für eine Person, die mit ihren Ohren nicht hören will, ist die «Ohr-»feige. Gerade die differenzierte Anwendung dieser groben Geste im römischen Rechtsleben zeigt jedoch ihren spezifischen Charakter: Die Verabreichung einer Ohrfeige an einen erwachsenen römischen Bürger galt als Delikt.³¹ Geschah die Untat in der Öffentlichkeit galt das als noch schlimmer.³² Die Ohrfeige kam Gewaltunterworfenen, insbesondere Sklaven zu. Er unterwarf sich durch deren Erdulden der gesellschaftlichen Ordnung.³³ Im römischen Recht hatte die Ohrfeige einen spezifischen Inhalt. Wenn ein Sklave freigelassen wurde, erhielt er gewissermassen als Erinnerung an seinen ursprünglichen Status eine Ohrfeige.³⁴

³⁰ Sen., apocol. 9, 4: *Ad hunc belle accessit Hercules et auriculam illi tegit*. Aesop., fab. 243: *tou otos kratéas émelle symbouleúein kai entolás soi doúnai*; Verg., ecl. 6, 3–4: *Cynthus aurem vellit et admonuit*; Sen., ep. 94, 54: *sit ergo aliquis custos et aurem subinde pervellat*; Sen., benef. 4, 36, 1: *aurem mihi pervellam*; Sen., benef. 5, 7, 5: *Ego mihi aurem pervellam*; Sen., Copa: *Mors autem vellens*; Calpum. 4, 135–136: *Vellit nam saepius aurem invidia paupertas*; Ammian. 22, 3, 12: *Adrastia aurem, quod dicitur, vellens monensque*.

³¹ Römische Bürger hatten Körperstrafen nur im Militärdienst oder bei Aufruhr zu fürchten. Ungerechtfertigte Gewaltanwendung war strafbar und durch die *actio iniuriarum* rechtlich verfolgbar. Daher forderte der römische Bürger Paulus von den städtischen Beamten Philippis Genugtuung für die angetane Demütigung (Apg. 16, 37) und nahm zwar die Beleidigung des Hohenpriesters, nicht jedoch den Vorwurf, unrechtmässig geschlagen worden zu sein, zurück (Apg. 23, 2–5). Jesus Christus forderte hingegen lediglich den Nachweis einer Untat für die üble Behandlung (Joh. 18, 22–23; vgl. Matth. 26, 67; Marc. 14, 65 und Luc. 22, 64).

³² Dig. 47, 10, 9, 1 (Ulpian): *Sed et si in theatro vel in foro caedit et vulnerat, quamquam non atrociter, atrocem iniuriam facit*.

³³ Instrukтив das Kapitel über Strafen im Haus und öffentlichen Bereich bei R. P. Saller, *Patriarchy, Property and Death in the Roman Family*, Cambridge 1994, 133–153.

³⁴ Hor., sat. 2, 7, 76–77; Phaedrus 2, 5, 25; Petronius, sat. 38; Persius, 78 (Scholion); 88; 175 (Scholion); Claudian, de quarto cons. Honor. 614–618; Sid. Apoll., carm. 2, 544–546; Sedulius, carm. Pasch. 5, 103; Isidor, etym. 9, 4, 48; cod. Just. 8, 48, 6; novell. Just. 81 praef. R. G. Nisbet, *The Festuca and the Alapa of Manumission*, JRS 8, 1918, 1–14; M. Schuster, *Die römische Freilassungsohrfeige und der Firmungsbackenstreich*, Wiener Blätter für die Freunde der Antike 6, 1929, 12–15.

Das Ohr als Sitz des Gehörorgans wurde ebenso im Mittelalter mit der Lokalisierung des Gedächtnisses in Beziehung gebracht. Das Ohrläppchenziehen und die Ohrfeige bestanden jedoch gleichberechtigt nebeneinander. Beide Gesten galten generell als Mittel der Gedächtnisstärkung.³⁵ Die Ohrfeige war lediglich die gröbere Ausprägung des Ohrläppchenziehens.³⁶ Der durch die Ohrfeige bewirkte Schmerz sollte die Erinnerung an das Ereignis, bei dem die Ohrfeige gegeben wurde, wachhalten. Siehe daher zum Beispiel österreichisch «Dachtel» zu mittelhochdeutsch *dāht*, «Denken.»³⁷ Ferner entwickelte sich aus der oben genannten römischen Freilassungsohrfeige an einen Sklaven der Firmungsbackenstreich an einen jugendlichen Christen.³⁸ Im Gegensatz zur Antike galt im Mittelalter die symbolische Verabreichung einer Ohrfeige an einen Freien nicht von vornherein als Beleidigung. Strikt zu trennen ist allerdings die Funktion der Ohrfeige als Gedächtnisstärkung von ihrer Funktion als Herrschaftsausübung, die selbstverständlich weiterhin bestand.³⁹

Als Zwischenergebnis sei also folgendes festgehalten: Das Ohrläppchenziehen ist sowohl in der römischen Antike als auch im germanischen Mittelalter als Rechtsgeste belegt. Während im römischen Recht das Ohrläppchenziehen und die Ohrfeige strikt getrennt waren und zwei verschiedene Rechtsfunktionen innehatten, bestanden in den germanischen Rechten beide Gesten gleichberechtigt nebeneinander und hatten gemeinsame Rechtsfunktionen.

³⁵ Es bestand Gleichsetzung neben Differenzierung (Bächthold-Stäubli, 1934–1935, 1210 und 1217–1218); «Weil ich hier keine Urkunde aufsetzen kann, schreibe ich Dir die Sache mit einem Schlag hinter die Ohren» (Erler, 1984, 1229 mit Hinweis auf Grimm, 1899, 198).

³⁶ Nisbet, 1918, erkennt daher die Situation, wenn er die Zustände im Mittelalter auf die Antike zurückprojiziert.

³⁷ Schmidt-Wiegand, 1971, 1411–1419.

³⁸ P. I. Herwegen, *Germanische Rechtssymbolik in der römischen Liturgie*, Heidelberg, 1913 (=Deutschrechtliche Beiträge, Band 8, Heft 4), 319–327 und Schuster, 1929, 13–14. Die Rückführung auf das Ohrläppchenziehen ist weniger überzeugend (Sittl, 1890, 146).

³⁹ Zum Ohr als Gegenstand von Körperstrafen siehe C. Kimmel, 1997, 105–108. Die Interpretation des Ohrläppchenziehens als abgeschwächte Form des Ohrabschneidens ist nicht zutreffend (Bächthold-Stäubli, 1934–1935, 1210). Das Ohrläppchenziehen kann nicht als Körperstrafe gesehen werden. Die Grundidee hinter der Geste ist – wie oben gezeigt wurde – eine ganz andere.

V. Das Ohrläppchenziehen als Bildmotiv

Die Evidenz für das Ohrläppchenziehen ist nicht allein auf die schriftliche Überlieferung beschränkt. Das Bildmotiv «eine Hand zupft mit Daumen und Zeigefinger ein Ohrläppchen» findet sich auch auf Gemmen. Das sind Edelsteine⁴⁰ oder Glaspasten,⁴¹ in denen Bildmotive geschnitten sind. In der griechisch-römischen Antike bevorzugten die Künstler Motive der körperlichen Welt. Abstrakte Motive und Ornamente nahmen in der Edelsteinverarbeitung einen geringen Raum ein – im Gegensatz zum ausgehenden 20. Jahrhundert, in dem geometrische Schriffe bevorzugt werden, um den Kristallcharakter des Steines zur Geltung zu bringen. Auf Gemmen der griechisch-römischen Zeit entfaltete sich die ganze Pracht antik-mediterraner Sinneswelt: Götter, Menschen, Tiere, Pflanzen, Portraits, Gegenstände, ganze Landschaften oder Städtebilder und sogar programmatische Szenen fanden auf diesen Wunderwerken Platz. Es gibt nahezu kein Motiv, welches sich nicht auf den Schmucksteinen findet.

Die Durchsicht einschlägiger Publikationen zeigt, dass das Motiv «Hand zupft ein Ohrläppchen» auf Gemmen nicht selten ist. Jedes grössere Museum und auch zahlreiche kleinere Sammlungen mit griechisch-römischen Antiken können ein oder mehrere Exemplare vorweisen. Die Quellenbasis besteht inzwischen aus rund fünfzig Stück.⁴²

Der Produktionszeitraum der Gemmen reicht vom Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. bis in das 5. Jahrhundert n. Chr.⁴³ Das bedeutet, der Produktionszeitraum setzt etwas später ein als die ersten literarischen

⁴⁰ Z.B.: Achat, Sardonyx, Bergkristall, Jaspis, Karneol ...

⁴¹ D.h. mit Hilfe von Matrizen gewonnene Wiederholungen von Edelsteingemmen.

⁴² Trotz grosser Anstrengungen, den einschlägigen Bestand von Gemmen in kleinen und grossen Museen durch Publikationen zu erschliessen, ist noch viel zu tun. Eine systematische Aufarbeitung der Bildmotive ist – mit Ausnahme vor allem mythologischer Themen – erst in Ansätzen unternommen worden. Diese Arbeit versteht sich als bescheidener Beitrag dazu. Die ziemlich arbeitsintensive Suche des Autors konzentrierte sich in der Hauptsache auf Museumssammlungen. Gemmen, die in Auktionskatalogen aufschienen, fanden daher nur bedingt Aufnahme.

⁴³ J. Boardman, *Engraved Gems. The Ionides Collection*, London 1968, 43; M. L. Vollenweider, *Musée d'art et d'histoire de Genève. Catalogue raisonné des sceaux cylindres, intailles et camées*, Vol. 2: *Le portraits, les masques de théâtres, les symboles politiques*, Mainz 1979, 499–500.

Quellen aus römischer Zeit über die *antestatio* und reicht bis knapp vor den Entstehungszeitpunkt der ersten Nachrichten in den germanischen Rechtsbüchern über die *testes per aures tracti*.

Die Fundorte von Gemmen sind leider in den seltensten Fällen bekannt. Doch die wenigen gesicherten Fundorte (Aquileia,⁴⁴ Kleinasien,⁴⁵ Carnuntum,⁴⁶ Kyzikos,⁴⁷ Rom⁴⁸ und San Pietro Incariano bei Verona.⁴⁹) sprechen für sich: Das Bildmotiv war sowohl im lateinischen Westen als auch im griechischen Osten verbreitet.

Die Fundumstände sind in den Gemmenpublikationen bedauerlicherweise selten berücksichtigt. Eine Gemme aus Villeneuve-Sur-Lot wurde jedenfalls zusammen mit einer Münze des Hadrian aus dem Jahr 119 n. Chr. in einer Zone gefunden, die als Kultplatz diente.⁵⁰ Eine Gemme des Kunsthistorischen Museums in Wien stammt dagegen aus dem Grabfund von San Pietro Incariano bei Verona.⁵¹

Die Funktion der Gemmen lässt weitere Schlüsse zu. Nur wenige Stücke sind Kameen, d. h. weisen einen positiven Schnitt auf bzw. sind erhaben im Profil. Die meisten Stücke sind Intaglios, d. h. weisen einen negativen Schnitt auf, welcher es erlaubt, die Gemmen als Siegel zu verwenden. Eine grössere Zahl der Gemmen ist gerade als Ringsteine erhalten.

⁴⁴ E. Zwierlein-Diehl, *Die antiken Gemmen des Kunsthistorischen Museums in Wien*, Bd. 2, München 1979, 95, Nr. 994 (Foto): «Aus Aquileia. 1826 erworben.»

⁴⁵ M. Maaskant-Kleibrink, *Catalogue of the Engraved Gems in the Royal Coin Cabinet The Hague. The Greek and Roman Collections*, The Hague 1978, Bd. 1, Nr. 1002 (Foto).

⁴⁶ W. Jobst, *Carnuntum. Das Erbe Roms an der Donau. Katalog der Ausstellung des Archäologischen Museums Carnuntinum in Bad Deutsch Altenburg*, Wien 1992, 390, Nr. 13 (Foto).

⁴⁷ H. B. Walters, *Catalogue of the Engraved Gems and Cameos, Greek, Etruscan and Roman in the British Museum*, London 1926, 347, Nr. 3694 (Zeichnung): «Cyzicus. Bought 1890.»

⁴⁸ R. Righetti, *Gemme e camei delle collezioni comunali*, Rom 1955, 58, Nr. 177 (unbrauchbares Foto): «Rinvenuto sull'Esquilino.»

⁴⁹ F. Eichler, E. Kris, *Die Kameen im Kunsthistorischen Museum*, Wien 1927, Nr. 96 = E. Zwierlein-Diehl, *Die antiken Gemmen des Kunsthistorischen Museums in Wien*, München 1991, 122, Nr. 2047 (Foto).

⁵⁰ H. Guivaraud, *Intailles et Cammées de l'époque romaine en Gaule*, Paris 1988, 187, Nr. 880 (Foto).

⁵¹ F. Eichler, E. Kris, *Die Kameen im Kunsthistorischen Museum*, Wien 1927, Nr. 96 = E. Zwierlein-Diehl, *Die antiken Gemmen des Kunsthistorischen Museums in Wien*, München 1991, 122, Nr. 2047 (Foto).

Die Gemmen weisen trotz demselben Bildmotiv «eine Hand zupft mit Daumen und Zeigefinger ein Ohrläppchen» interessante Variationen auf:

In wenigen Edelsteinen ist nur die Hand und das Ohrläppchen eingraviert (Abb.1).

Auf den meisten Gemmen jedoch erscheint noch zusätzlich dazu ein Wort – entweder *mnemóneue* in griechischen Buchstaben (Abb. 2–9) oder *memento* in lateinischen Buchstaben (Abb. 10). Beide Worte haben die selbe Bedeutung: «erinnere Dich.»

Einige Exemplare haben längere Inschriften, die für die Interpretation dieser Geste von besonderem Nutzen sind:⁵²

So führt ein Ringstein in griechischen Lettern näher aus, an wen – offenbar den Geschenkgeber – gedacht werden soll: *mnemóneué mou*. – «Denke an mich!»

Auf einer anderen Gemme wird die beschenkte Person mit einer lateinischen Inschrift bedacht: *Constantiae in utraque memor*. – «Für Constantia, zur gegenseitigen Erinnerung.»

Die beiden nächsten Exemplare weisen gemeinsame Besonderheiten auf. Die Hand mit dem Ohrläppchen ist zunächst von einem Band mit Knoten⁵³ umrahmt und dieses schliesslich von einer längeren griechischen Inschrift: **1.** *mnemóneué mou tês philías hopóúpote (eî)*. – «Denke an meine Liebe, wo immer (Du bist)!» (Abb.11). **2.** *mnemóneué mou tês kalês psychês eutúch(e)í, Sophróni(e)*. – «Denke an mich, Liebbling, und lebe wohl, Sophronios!»

Auf allen letztgenannten Inschriften stehen Personen im Zentrum, die ein persönliches Nahverhältnis zum Besitzer bzw. zur Besitzerin der Gemme haben.⁵⁴

Anhand der vorgelegten Überlegungen lassen sich folgende Funktionen der Gemmen mit dem Motiv «Hand zupft Ohrläppchen» zusammenfassen: Eine Funktion der Gemmen war zweifellos die als Schmuck-

⁵² Zu den bibliographischen Nachweisen siehe den Katalog.

⁵³ «May be a knotted diadem. Knots too have a magical significance as well as being aids to remembrance, nowadays effected in handkerchiefs» (Boardman, 1968, 43).

⁵⁴ Vergleiche dazu etwa eine Gruppe von Gemmen mit unterschiedlichen Motiven, jedoch mit immer der selben Inschrift: *mnesthe* – «Erinnere Dich an ...» Die Inschriften weisen auf Namen wie Nike, Akylla oder Hellenos (K. Scherling, Gemmen mit der Inschrift MNHSTHE, Hermes 53, 1918, 88–93).

stück, d. h. als persönliche Liebesgabe zur Erinnerung,⁵⁵ als Grabbeigabe an einen Verstorbenen, oder als Weihegeschenk an eine Gottheit. Eine praktische Funktion bestand durch den Gebrauch als Siegel. Siegelringe mit dem Motiv «Hand zupft Ohrläppchen» und der Inschrift «erinnere Dich» waren sowohl für den privaten Briefverkehr als auch für die geschäftliche Korrespondenz geeignet, um den Adressaten an die Einhaltung eines Termins zu erinnern.

Katalog der Gemmen

Hand zupft das Ohrläppchen

Kat. Nr. 1: MADRID: R. C. Garcia, Colecion de Gliptica del Museo Arqueologico nacional (Serie de entalles romanos), Spanien 1990 (?), Bd. 1, 181, Nr. 470 (Foto).

Kat. Nr. 2: NIJMEGEN: M. Maaskant-Kleibrink, Description of the Collections in the Rijksmuseum G. M. Kam at Nijmegen, Nijmegen 1986, 48, Nr. 97 (Foto).

Kat. Nr. 3: NÜRNBERG: C. Weiss, Die antiken Gemmen der Sammlung Friedrich Julius Rudolf Bergau im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg 1996, 158–159, Nr. 448 (Foto).

Kat. Nr. 4: ROM: R. Righetti, Gemme e camei delle collezioni comunali, Rom 1955, 58, Nr. 177 (unbrauchbares Foto).

Kat. Nr. 5: RUSSLAND: S. Reinach, Antiquités du Bosphore Cimmérien, Paris 1892, 57, Nr. 19 (mit Hinweis auf weitere Exemplare in der Eremitage in St. Petersburg).

Kat. Nr. 6: GRIECHENLAND: I. N. Svoronos, Katalogos Dorea K. Karapanou, Sylloge glypton lithon, Journal interational d'Archéologie Numismatique 15, 1913, 171, Nr. 603 (Foto), (fälschlicherweise als Hand, die einen Stimmstein hält, interpretiert).

⁵⁵ Ob diese Exemplare in zweifacher Ausfertigung existierten und als Freundschafts-, Verlobungs- oder Eheringe getragen wurden, ist durch die vorliegenden Exemplare nicht zu entscheiden. Diese Frage kann – wenn überhaupt – nur durch den Nachweis von Parallelstücken und eine konsequente Klärung der Fundumstände der einzelnen Exemplare geklärt werden.

Hand zupft das Ohrläppchen und das Wort *mnemóneue*

Kat. Nr. 7, 8 und 9: BERLIN: A. Furtwängler, Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium Königlicher Museen zu Berlin, Berlin 1896, 148, Nr. 3391 (Foto) und Nr. 3392. E. Zwierlein-Diehl, Staatliche Museen preussischer Kulturbesitz Antiken Abteilung Berlin, München 1969, 198, Nr. 562 (Foto) = P. Zazoff, Die antiken Gemmen, München 1983, 347 (Zeichnung).

Kat. Nr. 10 und 11: CAMBRIDGE: M. Henig, Classical Gems. Ancient and Modern Intaglios and Cameos in the Fitzwilliam Museum Cambridge, Cambridge 1994, 176–177, Nr. 384 (Foto) und Nr. 385 (Foto).

Kat. Nr. 12: CARNUNTUM: W. Jobst, Carnuntum. Das Erbe Roms an der Donau. Katalog der Ausstellung des Archäologischen Museums Carnuntinum in Bad Deutsch Altenburg, Wien 1992, 390, Nr. 13 (Foto).

Kat. Nr. 13: DEN HAAG: M. Maaskant-Kleibrink, Catalogue of the Engraved Gems in the Royal Coin Cabinet The Hague. The Greek and Roman Collections, The Hague 1978, Bd. 1, Nr. 1002 (Foto).

Kat. Nr. 14: FLORENZ: S. Reinach, Pierres Gravées des collections Marlborough et d'Orléans des recueils d'Eckehl, Gori, Levesque de Gravelle, Mariette, Millin, Stosch réunies et rééditées avec un texte nouveau, Paris 1895, 54, Planche 53, Nr. II, 22, 2 (Zeichnung) = A. Giuliano, I cammei della collezione Medica nel Museo Archeologico di Firenze, Mailand 1983, 292, Nr. 270 (Foto & Zeichnung).

Kat. Nr. 15: GENÈVE: M. L. Vollenweider, Musée d'art et d'histoire de Genève. Catalogue raisonné des sceaux cylindres, intailles et camées, Vol. 2: Le portraits, les masques de théâtres, les symboles politiques, Mainz 1979, 502, Nr. 567 (Foto).

Kat. Nr. 16 und 17: GRIECHENLAND: I. N. Svoronos, Katalogos Dorea K. Karapanou. Sylloge glypton lithon, Journal interational d'Archéologie Numismatique 15, 1913, 183, Nr. 948 (Foto), (fälschlicherweise als Hand, die einen Stimmstein hält, interpretiert) und 171, Nr. 602 (Foto), (Inschrift: MNH-MH).

Kat. Nr. 18: INDIANA: Ancient Gems from the Collection of Burton Y. Berry, Indiana University Art Museum Publication 1969/1, 81, Nr. 147 (Foto).

Kat. Nr. 19, 20 und 21: KASSEL: V. Scherf, P. Gercke, P. Zazoff, Antike Gemmen in deutschen Sammlungen, Bd. 3: Braunschweig, Göttingen, Kassel. Wiesbaden 1970, 219–220, Nr. 94 (Foto), Nr. 95 (Foto) und Nr. 96 (Foto).

Kat. Nr. 22, 23, 24, 25 und 26: LONDON: H. B. Walters, Catalogue of the Engraved Gems and Cameos, Greek, Etruscan and Roman in the British Museum, London 1926, 261–262, Nr. 2670, Nr. 2671 und Nr. 2672 und 347, Nr. 3692 (Zeichnung) und Nr. 3693.

Kat. Nr. 27: MÜNCHEN: E. Brandt, A. Krug, W. Gercke, E. Schmidt, Antike Gemmen in deutschen Sammlungen, Bd. 1. Staatliche Münzsammlung München, München 1972, 114–115, Nr. 2872 (Foto).

Kat. Nr. 28: NEAPEL: U. Pannuti, Museo Archeologico Nazionale di Napoli. Catalogo della collezione glittica, (=Cataloghi per i beni culturali e ambientali, Bd. 2), o. O. 1994, 288, Nr. 255 (Foto).

Kat. Nr. 29: PARIS: E. Babelon, Catalogue des camées antiques et modernes de la bibliothèque nationale, Paris 1897, 187, Nr. 346 (Foto).

Kat. Nr. 30: WIEN: E. Zwierlein-Diehl, Die antiken Gemmen des Kunsthistorischen Museums in Wien, München 1991, 122, Nr. 2047 (Foto).

Kat. Nr. 31: DELICIAE LEONIS:⁵⁶ M. L. Vollenweider, Deliciae Leonis: Antike geschnittene Steine und Ringe aus einer Privatsammlung, Mainz 1984, 218–219, Nr. 358 (Foto).

Hand zupft das Ohrläppchen und das Wort *memento*

Kat. Nr. 32: BERLIN: A. Furtwängler, Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium Königlicher Museen zu Berlin, Berlin 1896, 148, Nr. 3394 (Foto).

Kat. Nr. 33, 34 und 35: GENÈVE: M. L. Vollenweider, Musée d'art et d'histoire de Genève. Catalogue raisonné des sceaux cylindres, intailles et camées, Vol. 2: Le portraits, les masques de théâtres, les symboles

⁵⁶ Das Stück gehört zu einer Privatsammlung. Rätselfreunden steht es offen, weitere Überlegungen anzustellen: «Ein glücklicher Einfall ist ihr (der Autorin) nach dem Titel zu Hilfe gekommen: Deliciae Leonis, ein verschlüsselter Hinweis auf dem Namen des Sammlers ...» (Seite VII der Publikation).

politiques, Mainz 1979, 499–502, Nr. 564 (Foto), Nr. 565 (Foto) und Nr. 566 (Foto).

Kat. Nr. 36: GÖTTINGEN: *V. Scherf, P. Gercke, P. Zazoff*, Antike Gemmen in deutschen Sammlungen, Bd. 3: Braunschweig, Göttingen, Kassel. Wiesbaden 1970, 156, Nr. 587 (Foto).

Kat. Nr. 37: MÜNCHEN: *E. Brandt, A. Krug, W. Gercke, E. Schmidt*, Antike Gemmen in deutschen Sammlungen, Bd. 1. Staatliche Münzsammlung München, München 1972, 206, Nr. 3476 (Foto).

Kat. Nr. 38: VILLENEUF-SUR-LOT: *H. Guivaraud*, Intailles et Cammées de l'époque romaine en Gaule, Paris 1988, 187, Nr. 880 (Foto).

Hand zupft das Ohrfläppchen und längere Inschriften

mnemóneué mou. – «Denke an mich!»

Kat. Nr. 39: BERLIN: *A. Furtwängler*, Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium Königlich Museen zu Berlin, Berlin 1896, 148, Nr. 3393 (Foto).

Kat. Nr. 40: WIEN: *E. Zwierein-Diehl*, Die antiken Gemmen des Kunsthistorischen Museums in Wien, Bd. 2, München 1979, 95, Nr. 994 (Foto).

mnemóneué mou tês philías hopóúpote (eî). – «Denke an meine Liebe, wo immer (Du bist)!»

Kat. Nr. 41: LONDON: *H. B. Walters*, Catalogue of the Engraved Gems and Cameos, Greek, Etruscan and Roman in the British Museum, London 1926, 347, Nr. 3694 (Zeichnung) = *G. M. A. Richter*, The Engraved Gems of the Greeks, Etruscans and Romans. Part II: Engraved Gems of the Romans, London 1971, 80, Nr. 396 (Foto) = *M. Guarducci*, Epigrafia Greca, vol. 3, Rom 1974, 528–529 (Foto).

mnemóneué mou tês kalês psychês eutúch(e)i, Sophróni(e). – «Denke an mich, Lieblich, und lebe wohl, Sophronios!»

Kat. Nr. 42: LONDON: *J. Boardman*, Engraved Gems. The Ionides Collection, London 1968, 102–103, Nr. 79 (Foto); vgl. 43.

Constantiae in utraque memor. – «Für Constantia, zur gegenseitigen Erinnerung.»

Kat. Nr. 43: OHNE FUND- UND AUFBEWAHRUNGSANGABE: *P. Collinet*, Cammée antique avec inscription, Bulletin de la société nationale des antiquaires de France 1923, 286–287 = *derselbe*, Lecture d'une note de M. Perdrizet, Bulletin de la société nationale des antiquaires de France 1924, 245–246 = *L. Curtius*, Poenitentia, in: Festschrift für James Loeb zum sechzigsten Geburtstag gewidmet von seinen archäologischen Freunden in Deutschland und Amerika, München 1930, 57 (mit richtiger Interpretation als Frauennamen).

VI. Schlussfolgerungen

Das vorgelegte Quellenmaterial und die daraus resultierenden Überlegungen zeigen exemplarisch die Schwierigkeiten auf, den Sinngehalt einer einzigen Rechtsgeste aufzudecken. Abschliessend ist sowohl die Frage nach der rechtlichen Funktion als auch nach dem kulturhistorischen Kontext in Kombination zu stellen.

Die rechtliche Funktion des Ohrfläppchenziehens bestand sowohl bei den Römern als auch bei den Germanen darin, einen juristischen Akt in Gang zu setzen.

1. Das römische Recht sah die Geste für das spezifische Rechtsinstitut des Zeugenaufrufs (*antestatio*) bei der Ladung vor Gericht (*in ius vocatio*) vor und unterschied streng zwischen dem Ohrfläppchenziehen eines römischen Bürgers und der Verabreichung einer Ohrfeige an einen freizulassenden Sklaven.

Die Einhaltung bestimmter Wortformeln in Kombination mit bestimmten Rechtshandlungen ist Charakteristik einer frühen Stufe des römischen Rechts. Handbücher zum römischen Recht ordnen daher Rechtsgeste und Rechtsinstitut der *antestatio* dem Legisaktionenverfahren zu,⁵⁷ halten jedoch ein Weiterleben im Formularprozess für wahrscheinlich.⁵⁸

⁵⁷ Kaser, Hackl, 1996, 65, Anm. 10.

⁵⁸ Wieacker, 1988, 444, Anm. 8.

Im Legisaktionenverfahren war die wörtliche Einhaltung von Spruchformeln wesentlich. Wenn vom Wortlaut auch nur im geringsten abgewichen wurde, führte das zum Prozessverlust. So wurde ein Kläger, der Klage über die Beschneidung seiner Weinstöcke vor Gericht führte, allein deswegen abgewiesen, weil er in der Klageformel unzulässigerweise das Formelwort «Bäume» (*arbores*) durch den spezifischen Begriff «Weinstöcke» (*vites*) ersetzt hat.⁵⁹ Später wurde durch die Einführung des Formularprozesses der enge Formalismus im Rechtsverfahren massiv eingeschränkt. Die peinliche Einhaltung eines spezifischen Wortlauts war nicht mehr wesentlich. Der Wortinhalt (*verba concepta*) war wichtiger geworden als der Wortlaut (*verba certa*).⁶⁰

Der Nachweis, eine Wortformel im Formularprozess auf eine Spruchformel im Legisaktionenverfahren zurückzuführen, ist meines Wissens nach noch nicht gelungen. Der Übergang von der standardisierten Spruchformel «*licet antestari?*» im Legisaktionenverfahren zu einer Wortformel des Formularprozesses findet sich offenbar in einem schon zitierten Scholion zu Horaz. Dort heisst es:

Denuntiantes litem antestatos habebant, quibus praesentibus conveniebant, ita ut aurem illis tertio vellerent. Sic Servius magister [urbis] exposuit. Alii sic exponunt, quod Horatium interrogaverit, si testis esse pateretur, et Horatius optulerit aurem ultro. Solebant enim testium aures tenere et ita dicere: «memento quod tu mihi in illa causa testis eris.» Quid est antestari? Olim qui antestabatur, auriculam contingebat, ideoque poeta ait: libenter auriculam optuli. Tangens autem auriculam his verbis loquebatur: «Licet antestari?» Si ille respondisset: «licet», per iniunctionem manus adversarium suum in iudicium trahebat.⁶¹

⁵⁹ Gai. 4, 11: *Unde eum, qui de vitibus succisis ita egisset, ut in actione VITES nominaret, responsum est rem perdidisse, cum debuisset ARBORES nominare eo, quod lex XII tabularum, ex qua de vitibus succisis actio competeret, generaliter de arboribus succisis loqueretur.*

⁶⁰ D. Mantovani, *Le formule del processo privato romano*, Como 1992, 17–18; Kaser, *Hackl*, 1996, 34–37.

⁶¹ Helenius Acro, Scholion zu Hor., sat. 1, 9, 76. Eine Neuedition des Textes wird schon lange gefordert, massgeblich ist noch immer die Ausgabe von O. Keller, *Pseudoacronis Scholia in Horatium vetustiora*, Bd. 2, Leipzig 1904. Zur Diskussion über die – komplizierte – Entstehungsgeschichte des Kommentars siehe etwa H. Sallmann, *Die Literatur des Umbruchs von der römischen zur christlichen Literatur* 117 bis 284 n. Chr., München 1997, 253–255.

Dem Scholiasten lagen zwei verschiedene Versionen des gesprochenen Textes vor. Er versuchte nicht einmal den Widerspruch von zwei unterschiedlichen Textversionen zu erklären. Für ihn waren beide Ausformungen des Rechtsinstituts ohnehin nicht mehr zu unterscheiden, da für ihn die *antestatio* nur mehr von historischem Interesse war. Er reihte sie daher ohne weitere Überlegung aneinander.

Die Form «*Licet antestari?*» ist kurz und unterstreicht lediglich die Geste des Ohrläppchenzupfens, während «*memento quod tu mihi in illa causa testis eris.*» in vielen Worten die Geste zu erklären sucht. «*Licet antestari?*» war als kurze Spruchformel für das Legisaktionenverfahren ideal geeignet gewesen. Für den Formularprozess hatte die Spruchformel keine Bedeutung mehr. Sie wurde daher durch eine formfreie Wortgestaltung abgelöst. Warum die nicht mehr an den Wortlaut gebundene Formulierung in der vorliegenden Form gestaltet wurde, lässt sich einfach erklären: Das Wort «*memento*» war einfach gebräuchlicher und wurde ganz generell mit der Geste des Ohrläppchenziehens assoziiert, wie die Gemmen belegen.⁶²

2. Von den subtilen Feinheiten des Gebrauchs der Geste im römischen Recht findet sich in den germanischen Rechten keine Spur mehr. Das Ohrläppchenziehen hat eine universale Bedeutung gewonnen und die gröbere Ausprägung als Ohrfeige hat dieselbe Rechtsfunktion übernommen. Haben die Germanen beide Gesten aus dem römischen Recht rezipiert und in vulgarisierter Form ihrer primitiveren Gesellschaft angepasst? Oder haben sie eine im Mittelmeerraum ganz generell gebräuchliche Geste vorgefunden und kreativ ihren Notwendigkeiten angepasst? Diese Frage ist auf Grundlage der schmalen Quellenbasis und dem Fehlen von vergleichbaren Vorarbeiten (noch?) nicht zu beantworten. Der Autor hofft, dafür Anregungen gegeben zu haben.

⁶² Das Rechtsinstitut der *antestatio* in der von Horaz beschriebenen Form mutet für die augusteische Zeit jedenfalls anachronistisch an. Die Einführung des Formularverfahrens dürfte überdies schon längst ein Zurückdrängen der Gesten zur Folge gehabt haben. Ist die Szene eine Anspielung auf das Allgemeinwissen eines gebildeten Publikums, das die XII Tafeln noch im Schulunterricht gleichsam wie ein Gedicht auswendig zu lernen hatte (Cic., leg. 2, 59), oder auf die Komödien des Plautus?



Abb. 5: *DELICIAE LEONIS*
(Vollenweider, 1984, 218, Nr. 358).



Abb. 6b: *FLORENZ*
(Giuliano, 1983, 292, Nr. 270).



Abb. 6c: *FLORENZ*
(Reinach, 1895, 54, Planche 53, Nr. II, 22, 2).

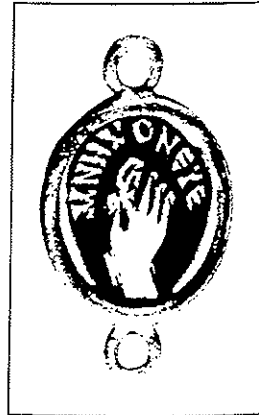


Abb. 6a: *FLORENZ*
(Giuliano, 1983, 292, Nr. 270).



Abb. 7a: *BERLIN*
(Zazoof, 1983, 347).



Abb. 7b: *BERLIN*
(Zwierlein-Diehl, 1969, 198, Nr. 562).

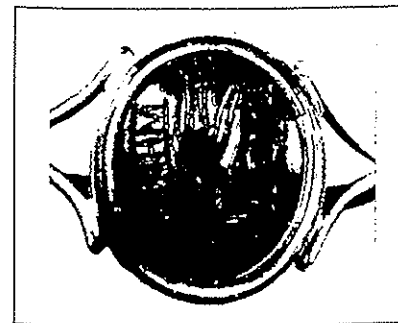


Abb. 8: *WIEN* (von Dr. Alfred Bernhard-Walcher zur Verfügung gestellt = Zwierlein-Diehl, 1991, 122, Nr. 2047).



Abb. 9: WIEN (von Dr. Alfred Bernhard-Walcher zur Verfügung gestellt = Zwierein-Diehl, 1979, 95, Nr. 994).



Abb. 11: LONDON (Walters, 1926, 347, Nr. 3694).



Abb. 10: VILLE-NEUF-SUR-LOT (Guivaraud, 1988, 187, Nr. 880).

Für die photographische Beratung und die Anfertigung der Photos danke ich Frau Irene Dembski (Wien).

Verzeichnis der Autoren

Mag. iur. Peter Bundschuh
Institut für Föderalismusforschung
Maria-Theresienstrasse 38b, A-6020 Innsbruck

Prof. Dr. Louis Carlen
Sonnenstrasse 4, CH-3900 Brig

Prof. Dr. Otto Fraydenegg-Monzello
Institut für Europäische und Vergleichende Rechtsgeschichte
Universitätsstrasse 15/B4, A-8010 Graz

Privatdozent Dr. Angelo Garovi
Staatsarchivar, Dahlhölzliweg 8, CH-3005 Bern

Prof. Dr. Louis C. Morsak
Waldschmittstrasse 9, D-83727 Schliersee 2

Prof. Dr. Peter Putzer
Institut für Rechtsgeschichte und Kirchenrecht
Churfürststrasse 1, A-5020 Salzburg

Herbert Schempf
Vorsitzender Richter am LG, Hauffstrasse 12
D-70825 Korntal

Reinhard Selinger
Institut für Römisches Recht und Antike Rechtsgeschichte
Schottenbastei 10-16, A-1010 Wien

Peter Johannes Weber
lic. iur. utr., Entemoos 90, CH-1718 Rechthalten